Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

№ 289. Donnerstag 12. December 1895, Abends. 48. Jahrg.

Vom Reichstag.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Reichstags-Sitzung — über die Rede des Staatssekretärs v. Posadowski haben wir schon gestern berichtet — nahm Abg. Bebel das Wort und beklagte die zu späte Einberufung des Reichstages und sprach seine Freude aus, daß der Reichskanzler dem Abgeordneten v. Kardorff (Rp.) entgegen die Meinungsverschiedenheiten zugegeben habe. Alsdann meinte Redner, daß das Gesetz gegen die Sozialdemokraten angewendet werde, wenn dieselben doch nur das thun, was den anderen Parteien gestattet sei. Bis in die höchsten Spitzen herrsche Unwissenheit über die Socialdemokratie. Als Redner sich gegen eine sehr hohe Stelle wandte, unterbrach ihn der Präsident Frhr. v. Buol mit der Aufforderung, die Hineinziehung der Person des Kaisers in die Debatte zu unterlassen. Abg. Bebel erwiderte, er habe geglaubt, daß er an dieser Stelle, wo er nicht als Redner einer Volksversammlung oder als Redakteur seine Meinung äußere, das Recht habe, auf die schweren Beleidigungen und Beschimpfungen zu antworten. Präsident Frhr. v. Buol verbittet sich jede Kritik seiner Rüge. Abg. Bebel führte aus, er wüßte nicht, wie es dann möglich sein sollte, den Antrag seiner Partei, betreffend die Aufhebung des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen, zu begründen. Redner vertheidigte weiterhin die Stellung, welche seine Partei zum deutsch-französischen Kriege und den Ergebnissen desselben einnimmt. Wenn von sozialdemokratischer Seite bei Anlaß der Jubiläumsfeier Angriffe auf den Kaiser Wilhelm laut bar wurden, so erklärt sich dies aus der unsagbaren Verfolgung durch das Sozialistengesetz, welche wir unter ihm erlitten haben. Wenn ferner eine andere Partei eine Rotte von Menschen genannt werde, die nicht verdienen, Deutsche zu sein, was würde sie thun? Wir schweigen hierzu selbstverständlich nicht, und die Folge hiervon ist eine Masse von Majestätsbeleidigungs-Prozessen wegen Worten, bei welchen der gemeine Mann sich gar nichts Schlimmes denkt und zu deren Bestrafung man in die Strafgesetzbestimmungen erst das Nöthige hinein interpretiren muß. Inzwischen ist der Reichskanzler erschienen. Bebel besprach alsdann die Stellung der Sozialdemokraten in Deutschland und führte aus, daß die Sozialdemokraten niemals Feinde der einheitlichen Gestaltung Deutschlands gewesen wären. Die Sozialdemokraten seien ohne die frühere Entwickelung Deutschlands ganz unmöglich. Da sollten sie Deutschland zerstören wollen?! Man würde noch einmal froh sein, wenn man auf sie zählen könne, (!) sobald die Feinde von rechts und links kämen. Es sei falsch, anzunehmen, daß die Sozialdemokraten alles ruiniren wollten. Redner besprach alsdann die Auflösung der Parteiorganisation der Sozialdemokraten, die man unter den Begriff der Vereine gebracht habe und unerlaubter Verbindung unter einander angeklagt habe, aber die Gegner der Sozialdemokraten, die landwirthschaftlichen und andere Vereine, hätten sich fortdauernd gegen § 8 des Vereinsgesetzes vergangen. An dem Tage, an welchem die Sozialdemokraten verurtheilt werden würden, würde er den Denuncianten machen und ihre Vereinsorganisation anklagen, daß sie fortgesetzt mit Vorbedacht gegen das Gesetz verstoßen haben. Redner kam sodann auf den Etat. Angesichts der Armuth vieler Millionen der Bevölkerung fragte Redner an, wie es mit der Convertirung der 4 % und 3½ % Anleihen stehe, und bemängelte schließlich den Pensionsfonds.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff charakterisirte hierauf Bebel's Ausführungen sehr treffend als nicht für den Reichstag, sondern für ein gewisses Publikum außerhalb des Hauses bestimmt. Im Uebrigen erklärte er mit der nöthigen Bestimmtheit, daß er zwar „in seiner Liebenswürdigkeit“ Polizei und Feuerwehr als ausreichend gegen unbotmäßige Pöbelhaufen erachte, im Ernstfalle aber die Armee gewiß am Platze sein werde, und dann werde es nicht blos mit „nassen Cylinderhüten“ abgehen. Sodann führte er Herrn Bebel zu Gemüthe, daß den Sozialdemokraten völlig das Verständniß fehle für das, was groß und edel, was national sei. Namentlich in der Armee sei die Entrüstung eine ungeheure gewesen über die Schamlosigkeit und Niedertracht, mit der die Sozialdemokraten bei der Feier unserer Ruhmestage die edelsten Gefühle der Nation verletzt haben. Die Armee habe das nicht vergessen und das bleibe den Sozialdemokraten auf das Kerbholz geschrieben. — Des Weiteren theilte Herr v. Bronsart mit, daß der Entwurf der Militärstrafprozeßordnung demnächst dem Bundesrath zugehen werde. Ueber die neue Formation der vierten Bataillone lauten die Berichte der commandirenden Generale durchweg abfällig, einstimmig werde eine Umformung zu Vollbataillonen befürwortet, doch sei über die Art des weiteren Vorgehens noch kein Beschluß gefaßt. Ueber die zweijährige Dienstzeit könne noch kein abschließendes Urtheil abgegeben werden, hier müssen noch einige Jahre weitere Erfahrungen gesammelt werden. Für die Conservativen erklärte sich v. Podbielski im Großen und Ganzen mit den Ansätzen der Regierung einverstanden, wenn er auch bei dem Postetat, besonders bei den Bauten, eine größere Sparsamkeit für nöthig erachtet. Der Redner befürwortet ferner den Antrag Kanitz und die Finanzreform, wie sie im vorigen Jahre in Aussicht genommen war. Dr. Barth fordert Namens der 14 Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung, daß die Regierung energisch gegen die agrarische und bimetallistische Agitation vorgehe, dann würde sie auch bald eine zuverlässige Mehrheit im Hause gewinnen, auf die sie sich stützen könne. Das strenge Vorgehen gegen die Socialdemokratie erklärt er für verfehlt, da es der Partei eher neue Anhänger zuführe, anstatt sie zu schwächen. Abgeordneter Ennecceru s nahm noch Veranlassung, dem Abgeordneten Bebel die Fälschung eines Citats, auf das er sich berufen, nachzuweisen, und Abgeordneter von Stumm erklärte, daß er die Worte vom Scharfmachen des Kaisers gegen die Socialdemokratie nicht gebraucht habe. Darauf wurde die weitere Berathung auf heute vertagt.

Vermischtes.

An kirchlichen Stiftungen sind nach dem „Sächs. Kirchen- und Schulblatt“ seit dem 30. September 1894 bis zu dem gleichen Termin 1895 739600 Mark in Sachsen gestiftet worden. Dabei sind alle christlichen Liebeswerke der äußeren und der inneren Mission bedacht. Die Stifter aber sind nicht nur sogenannte reiche Leute. Es sind auch ganz schlichte, einfache Leute darunter. So hat der frühere Briefträger Mende in Marienberg dem dortigen Zweigverein des Gustav-Adolf-Vereins 600 Mark überwiesen.

Eine Stube warm zu machen ist leichter, als sie warm zu halten. Da sei denn wiederholt darauf hingewiesen, was eigentlich Jeder wissen sollte, daß reine Luft sechsmal so schnell, wie sechsmal so billig zu erwärmen ist, als verdorbene und daß reine Luft auch viel länger warm hält. Also fort mit der Angst, daß ein erwärmtes Zimmer geschlossen sein müsse, wenn auch Tabaksqualm und sonstige Verderbniß kaum noch das Athmen gestatten Darum die Fenster auf. Ein bis zwei Minuten winterlicher Zug hindurch, der alle schlechte Luft hinwegfegt, und dann wird man sehen, wie angenehm sich wieder die Luft im Zimmer erwärmt.

Marktberichte.

Chemnitz, 11. December. Pro 50 Kilo Weizen, fremde Sorten Mk. 7,35 bis 8,05, weiß und bunt, Mk. —,—, sächs., gelb Mk. 7,30 bis 7,60. Roggen, sächs. u. preuß. M. 6,50 bis 6 65, hies. M. 6,15 bis 6,25, fremder M. 6,35 bis 6,55, türk. M. —,— bis —, . Braugerste, fremde, Mk. 7,25 bis 8,90, sächs. Mk. 6,70 bis 7,25. Futtergerste Mk. 5,50 bis 5,85. Hafer, sächsischer, M. 5,80 bis 6,40 durch Regen beschädigt, Mk. —, bis —,—. Kocherbsen Mk. 7,50 bis 8,50. Mahl- und Futtererbsen Mk. 6,80 bis 6,95. Heu Mk. 2,75 bis 3,50. Stroh Mk. 2,50 bis 3,—. Kartoffeln M. 1,90 bis 2.—. Butter pro 1 Kilo Mk. 2,40 bis 2,60

Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.

Dom. 3. Advent. Zeithain: Frühkirche ½9 Uhr mit Abendmahlsfeier. Beginn der heil. Beichte 8 Uhr. Nach beendigtem Gottesdienst **Kirchenvorstandswahl.** — Röderau: Spätkirche 11 Uhr.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Zschaiten.

Dom. 3. Advent. Glaubitz: Spätkirche. — Zschaiten: Frühkirche und Communion.

Nachdruck verboten.

Wenn Frauen rauchen.

Von Fr. Regensberg.

„Ein edles Kraut ist der Tobak,“ heißt es in dem alten Studentenliede, wenn auch Victor Hehn es beschämend findet, „daß ein barbarischer Gebrauch der Indianer, den Rauch der trockenen Blätter einer betäubenden Pflanze durch ein Rohr oder eine zusammengedrehte Rolle in den Mund zu leiten und dann wieder auszustoßen oder dieselben Blätter in gepulvertem Zustande in die Nase zu stopfen, von den Rothhäuten zu weißen, gelben und schwarzen Menschen auf der ganzen Erde hat übergehen und bei allen sich so tief hat einwurzeln können.“

Thatsächlich gibt es auf dem ganzen bekannten Erdenrund wohl kaum irgend ein Land oder Volk, in dem und von dem nicht alltäglich dem Gotte der Raucher mehr oder minder wohlriechende Rauchopfer dargebracht würden, und dafür, daß auch das „Ewig-Weibliche“ in steigendem Maße dieser Passion huldigt, bietet sogar das neue Eisenbahnbetriebs-Reglement für Deutschland einen unzweideutigen Beleg. Vor Erlaß desselben wurden nämlich die in den Frauenabtheilungen fahrenden Damen so häufig von Raucherinnen belästigt, daß sich aus diesem Grunde eine Abänderung der früheren Bestimmungen als nothwendig herausstellte. Bei Abfassung des mit Ende 1892 außer Kraft getretenen Betriebsreglements hatte man es noch als selbstverständlich ansehen dürfen, daß in den Frauenabtheilungen nicht geraucht werde, und deswegen auch eine darauf bezügliche Bestimmung unterlassen. Seither wurde indessen den deutschen Eisenbahnverwaltungen wiederholt der Beweis geliefert, daß auch Frauen rauchen können, denen man dies Vergnügen in den reservirten Frauenabtheilungen der Eisenbahnwagen nicht zu wehren vermochte, weil es eben kein Verbot gab. In die neue Verkehrsordnung ist deshalb ausdrücklich das Verbot des Rauchens in den Frauenabtheilungen aufgenommen worden.

Der Untreue Vergeltung.

Roman von Wladimir v. Dombrowski. 10

6.

Alte, solide Firmen, die noch vor Kurzem unbeschränkten Credit genossen, stürzten; ein großes Geschäftshaus zog zehn andere, kleinere in seinen Sturz hinein, die früheren Matadoren der Börse verschwanden, Privatleute, die noch vor wenigen Wochen ein namhaftes Vermögen besaßen, waren plötzlich verarmt — ein furchtbares Gewitter war über Nacht in den Actienschwindel hineingefahren, und nur wenige hatten die Vorboten des Gewitters bemerkt und rechtzeitig sich vor dem Schiffbruch gesichert.

Das Bankhaus Hermann Woltersdorf u. Co. war von diesem Gewitter nicht berührt worden, denn Schiffbruch hatte es nicht zu fürchten, und wenn ihm auch aus dem Zusammensturze anderer Häuser einige unausbleibliche Verluste erwuchsen, so waren diese doch unbedeutend, Dank der Vorsicht, mit der der Chef der Firma sich dem ganzen Schwindel fern gehalten hatte.

Er hatte das Ende schon voraus gesehen, als der wilde Tanz um das goldene Kalb an der Börse kaum begonnen hatte, der corpulente Herr mit den ernsten strengen Zügen konnte, wenn die Rede auf dieses Thema kam, seinem Zorn und seiner Entrüstung kaum mehr gebieten.

Harrach kam auch am zweiten Tage seiner Erkrankung nicht in das Geschäft, er ließ sich damit entschuldigen, daß eine heftige Erkältung ihm verbiete, das Zimmer zu verlassen.

Der Bankier zog unwillig die Brauen zusammen und schüttelte mißbilligend das kahle Haupt. „Einer einfachen Erkältung wegen habe ich niemals die Arbeit versäumt,“ sagte er, „und Harrach weiß, wie viel augenblicklich hier zu thun ist.“

„Vielleicht halten andere Gründe ihn zurück,“ schaltete Eugen ein, der aus dem anstoßenden Cassenzimmer eingetreten war, um dem Vater einige Papiere vorzulegen.

„Was willst Du damit sagen?“ fragte der alte Herr, befremdet aufblickend.

„Daß mir Herr Harrach seit einiger Zeit nicht mehr gefällt,“ erwiderte Eugen. „Das Vertrauen, das ich früher in ihn setzte, ist erschüttert —“

„Wodurch?“

„Durch sein eigenes, ganz verändertes Benehmen. Seit einigen Tagen, und zwar seit dem Selbstmorde des Rendanten Reichberg, entdecke ich in dem Benehmen Harrachs eine auffallende Scheu, ein gewisses Etwas, was mich auf ein schuldbeladenes Gewissen schließen läßt.“

„Und welche Schuld sollte es sein?“

„Darüber kann ich keine Klarheit gewinnen,“ sagte Eugen. „Hat er dem Freunde Versprechungen gemacht, deren Nichterfüllung diesen zur Verzweiflung getrieben hat, oder hat Reichberg sich seinetwegen an der Stadtcasse vergriffen — vielleicht wird das Niemand erfahren, aber auffallend ist es, daß Harrach seit dem Tode dieses Mannes —“

„Du vermuthest doch nicht, daß er sich an den Speculationen Reichberg's betheiligt hat?“

„Unmöglich wäre das auch nicht —“

„Aber ich glaube es nicht, Eugen! Harrach denkt zu verständig, er weiß sehr wohl, daß er seine Stellung wagen würde. Es ist ja möglich, daß andere Sorgen ihn drücken, ein Jeder hat seine Unannehmlichkeiten.“

Eugen schüttelte den Kopf, aber er schwieg, da in diesem Augenblick der alte Buchhälter eintrat.

Der Argwohn gegen Harrach wurzelte bereits tief in der Seele des jungen Mannes, als daß er über ihn hätte hinweggehen können, und dieser Argwohn fand gewissermaßen eine Stütze an den Selbstvorwürfen, die er sich machte, weil er damals nichts gethan hatte, den unglücklichen Freund Reichberg zu retten.

Freilich hatte er die Gefahr, die jenem drohte, in ihrem ganzen Umfang nicht gekannt, von dem Cassendefekt ahnte er nichts, ihm war nur gesagt worden, die Schuld beruhe auf einer Bürgschaft, die in den nächsten Tagen gedeckt werden müsse, und damit konnte es ja doch so große Eile nicht haben.

Hatte aber Otto Harrach das Alles gewußt und war ihm die volle Wahrheit bekannt gewesen, dann traf ihn ein schwerer, furchtbarer Vorwurf, und auf diesen Vorwurf stützte sich der Argwohn Eugen's.

Er beschloß endlich, mit dem Doktor Buttler darüber Rücksprache zu nehmen, der Doktor war mit beiden Herrn befreundet, vielleicht konnte er Aufschluß darüber geben.

In der Mittagsstunde führte er seinen Entschluß aus, er eilte in die Wohnung des Doctors und wurde von der Schwester desselben empfangen.

Da Adele ihm sagte, daß ihr Bruder in jedem Augenblick heimkehren könne, so beschloß er, auf ihn zu warten, und bald hatte er im lebhaften Gespräch mit dem liebenswürdigen Mädchen den Zweck seines Besuches vergessen. Er plauderte mit ihr über Theater und Concerte, über Literatur und die Gemälde auf der letzten Kunstausstellung, und es erschien ihm selbst wie ein Traum, daß er so vertraulich mit dem Mädchen plaudern konnte. Er fühlte sich unwiderstehlich gefesselt, es war ihm, als habe ein Rausch seine Sinne gefangen, und willenlos gab er sich dem süßen, beseligenden Gefühl hin, das ihn alles Andere vergessen ließ.

Er hätte jetzt dem Doctor Buttler zürnen mögen, als der Eintritt desselben ihn zwang, die angenehme Unterhaltung mit Adele abzubrechen.

Ohne lange Einleitung kam Eugen zur Sache, er theilte dem Arzte die Unterredung mit, die er mit dem Rendant kurz vor dessen Tode gehabt hatte und ging darauf zu den Vermuthungen über, die er über die Beziehungen Harrach's zu dem unglücklichen Freunde hegte.

Doctor Buttler war über diese Mittheilungen keineswegs erstaunt, zweifelte doch auch er an der Aufrichtigkeit der Gesinnungen, mit denen Harrach sich brüstete.

Erfreut darüber, diesen Herrn für die Interessen Oertbas gewinnen zu können, berichtete er über das räthselhafte Verschwinden des Depositenscheins, sowie über die Schritte, die er bereits zur Lösung dieses Räthsels gethan hatte.

Eugen äußerte ebenfalls, daß nur die Bank über den Verbleib jenes Scheines sichere Auskunft geben könne, und bereitwillig bot er seinen Beistand an, für den Fall, daß dadurch der Zweck rascher und sicherer erreicht werde. 24,10